

Frauen in biblischen Zeiten – und heute?

Lied: „Leben wird es geben“ (Unterwegs mit biblischen Liedern Nr. 139)

Auf den Text zugehen

Zunächst wird überlegt, wie die TN ihre Beziehung zum je anderen Geschlecht erfahren:

- Wie kommunizieren wir miteinander (Worte, Gesten, Blicke)?
- Wie wohlwollend gehe ich mit Frauen/Männern um?
- Wo kommt es zu Konflikten?
- Hege ich Vorurteile: „Frauen wollen immer nur ...“ „Männer sind ...“
- Inwiefern bestätige ich selbst in meinem Leben solche Klischees?
-

Danach kurzer Austausch zu zweit/dritt.

Im Plenum werden Klischees auf einem Plakat/Flipchart gesammelt.

Dem Text Raum geben:

L liest Gen 16,1–16 und Gen 38 vor – die TN können entweder mitlesen oder einfach zuhören.

L gibt kurz Infos zu Levirat, Polygamie und Leihmutterschaft.

Zwei Blätter mit den jeweiligen Stellenangaben werden einander gegenüber am Boden aufgelegt – die TN ordnen sich je nach Interesse einem der beiden Texte zu (Gruppen über sechs Personen werden nochmals geteilt).

In **Kleingruppen** wird dem jeweiligen Text anhand folgender Fragen nachgegangen:

- Wie werden die Frauen in ihrer Beziehung zu den im Text vorkommenden Männern dargestellt?
- Wo erscheinen sie aktiv, wo passiv?
- Wie handeln sie und welche Beweggründe für ihr Handeln nehme ich wahr?
- Wozu führt das Handeln der Frau(en)?
- Welche Handlungen kann ich verstehen, welche sind für mich nicht nachvollziehbar?

Notiert auf einem Plakat in einer Spalte, was für euch „typisch weiblich“ ist, in einer zweiten, wo ihr ein anderes Verhalten seht.

Plenum: Die Plakate werden vorgestellt und mit den Notizen vom Beginn verglichen:

Bestätigt sich etwas von den Klischees oder laufen sie diesen zuwider?

Lassen sich die Frauen irgendwo zuordnen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Was ist sonst noch aufgefallen?

Mit dem Text weitergehen

Variante A: Diskussion im Plenum

- Wo erfahren Frauen heute Benachteiligung?
- Wie kämpfen Frauen heute für ihre Rechte?

- Wozu können die beiden Bibeltexte heutige Frauen motivieren?

Variante B: Identifikation einer Person

Fünf Sessel werden aufgestellt und mit Namen versehen (Hagar/Sara/Abraham/Tamar/Juda) – wer möchte, kann sich für eine Weile in die Rolle einer der Personen versetzen, indem sie/er auf dem jeweiligen Sessel Platz nimmt. Sie/Er spricht aus dieser Rolle: „Ich bin Hagar/Sara/Abraham/Tamar/Juda und möchte sagen/fragen/feststellen ...“. Die Gruppe kann darauf reagieren, indem jemand eine andere Rolle einnimmt. Keine Dauerrolle!

L beendet zu einem geeigneten Zeitpunkt die Runde (wichtig ist, dass sich die TN durch eine geeignete Übung wieder entrollen) und fasst wichtige Aussagen noch zusammen.

Lied: „Schalom, schalom, Friede sei mit euch“ (Unterwegs mit biblischen Liedern Nr. 51)

Katharina Kaar

Frauen und ihr Beziehungsalltag

Was Frauen selbst in biblischer Zeit über ihre Beziehungen zu Männern erzählt hätten, können wir leider nirgendwo nachlesen, denn alle Texte unserer Bibel sind wohl von Männern verfasst worden – und somit natürlich aus männlicher Perspektive geschrieben. Dennoch können wir zumindest aus dem, was über Frauen erzählt wird, teilweise folgern, wie Frauen diese Beziehungen erlebt haben.

Ein paar Fakten zu Beginn ...

Bereits mit der Geburt beginnt die Ungleichheit in der gesellschaftlichen Wertigkeit der Antike. Schaut man sich biblische Stammbäume an, so werden Frauen nur in Ausnahmefällen erwähnt (z.B. die vier Frauen im Stammbaum Jesu – Mt 1,3–6). Nach der Geburt eines Mädchens gilt die Mutter doppelt so lange als unrein wie nach der Geburt eines Knaben (kultisch unrein: eine Woche und 33 Tage Reinigungszeit bzw. zwei Wochen und 66 Tage Reinigungszeit; vgl. Lev 12,1–5).

Eheliche Verbindungen wurden damals von den Eltern eingefädelt und beschlossen – einerseits unter dem Gesichtspunkt der Fortpflanzung und damit zum Fortbestand von Familie, Sippe oder Stamm, andererseits spielten natürlich auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle. Nur in einigen wenigen Ausnahmen ist ausdrücklich die Rede von Liebe. Stammesinteressen waren jedenfalls die vorrangigen Gründe für eine Heirat.

Ein weiteres wichtiges Faktum der biblischen Welt war die Polygamie: Ein Mann konnte – wenn es ihm wirtschaftlich möglich war – mehrere Ehefrauen haben. Besonders Könige machten von diesem Recht Gebrauch (vgl. den Stammbaum Davids in 1 Chr 3,1–9). Gefühle spielten hier wenig Rolle. Dennoch lassen viele Erzählungen Eifersucht, Verletzung und Demütigung von Frauen durchscheinen.

Besonders Kinderlosigkeit zwang einen Mann, eine zweite Frau zu heiraten. Dass der Grund für Kinderlosigkeit auch beim Mann liegen konnte, war damals nicht bekannt. Es war klar, dass Gott den Mutterschoß öffnet oder verschließt. Kinderreichtum galt somit als Segen

Gottes, Kinderlosigkeit dagegen als Entzug der Zuwendung Gottes – die „Schuld“ dafür wurde der Frau angelastet.

Eine Möglichkeit, zu einem Kind zu kommen, bestand etwa in der Leihmutterchaft durch eine Sklavin, die das Kind des Mannes austrug und es auf den Knien der „Herrin“ gebar (vgl. Gen 30,3). Das Neugeborene galt dann als Kind des Ehepaars. Die „Leihmutter“ wurde dazu nicht befragt.

Für kinderlose Witwen gab es das Levirat. Dabei sollte der Bruder des Ehemannes die Frau des Verstorbenen heiraten, mit ihr Kinder zeugen und sie versorgen. Der erste männliche Nachkomme galt dann als Sohn des Verstorbenen. Diese Einrichtung war allerdings stark vom Gutdünken des Mannes abhängig: Die Frau hatte keine Möglichkeit, ihr Recht darauf einzuklagen, wenn ihr dieses Levirat vorenthalten wurde.

Eine konfliktreiche Beziehung – Sara und Abraham

Wie sehr eine Frau von ihrem Mann abhängig war, zeigt eine Erzählung am Beginn des Abrahamzyklus in Gen 12,10–20. Abraham und Sara – hier heißen sie noch Abram und Sarai (Namensänderung in Gen 17,5.15) – ziehen wegen einer Hungersnot nach Ägypten. Sara wird als sehr schöne Frau geschildert. Aus Angst, dass diese Tatsache sein Leben bedrohen könnte, gibt Abraham sie als seine Schwester aus. Davon erwartet er sich Vorteile nach dem Motto: Als Eigentümer einer schönen Schwester werde der Pharao sich mit ihm gut stellen. Dieser Plan geht zunächst auch auf. Sara wird ins Haus des Pharaos genommen und der Pharao bedient sich ihrer. Gott spielt hier jedoch nicht mit – Plagen brechen über den Pharao herein und der Betrug fliegt auf. Der Pharao gibt Abraham seine Frau zurück und wirft beide aus dem Haus. Bei alldem hatte Sara keinerlei Mitspracherecht, sie wurde als Objekt der Begierde zum Spielball der Männer.

In einer zweiten Erzählung erfahren wir noch etwas über die Beziehung der beiden. Sara ist unfruchtbar und trotz der Verheißung Gottes von zahlreicher Nachkommenschaft passiert nichts. Nun wird erstmals Sara aktiv. Sie schickt Abraham zu ihrer Magd Hagar. Diese soll den beiden als Leihmutter zu einem Kind verhelfen. Widerspruchslos und ohne Rückfrage an Gott spielt Abraham hier mit. Dann kommt es allerdings zum Konflikt zwischen den beiden Frauen, denn Hagar möchte mehr sein als nur Leihmutter. Dieser Konfrontation entzieht sich Abraham jedoch. Er steht weder zu Sara noch zu Hagar, sondern lässt die beiden Frauen mit ihrem Konflikt alleine. Wie die Sache ausgeht, wird in Gen 16,1–16 und Gen 21,1–21 erzählt. Auch wenn Leihmuttertum und Polygamie gesellschaftlich akzeptiert waren, so zeigt diese Erzählung, dass vor allem die Männer und eine patriarchalisch geprägte Gesellschaft Nutznießer dieser Einrichtungen waren. Wie es Frauen in diesen Strukturen ergangen ist, wird nur am Rande thematisiert. Im Mittelpunkt stehen der Mann und sein nächster Stammhalter. Frauen hatten wenig Handlungsspielraum.

„Heiratsschwindel“ – Laban, Jakob, Lea und Rahel

Wie mit Frauen geschachert wurde, zeigt die Erzählung von Jakobs Heirat (Gen 29,1–30). Jakob trifft an einem Brunnen die Hirten Rahel, die sich als seine Cousine entpuppt. Hier könnte man tatsächlich sagen: Liebe auf den ersten Blick. Er handelt mit seinem zukünftigen Schwiegervater Laban aus, für Rahel sieben Jahre zu dienen. Nach Ablauf dieser Zeit soll Hochzeit gefeiert werden. Die verschleierte Braut wird schließlich Jakob zugeführt und er verbringt mit ihr die Nacht. Bei Tageslicht bemerkt er, dass Laban ihm seine ältere Tochter Lea untergejubelt hat. Nach der Brautwoche bekommt er zwar auch Rahel, muss aber weitere sieben Jahre dienen. Hier ist es der Vater, der seine ältere Tochter einem Mann gibt, der sie gar nicht will. Wiederum kommt Gott ins Spiel, der sich auf die Seite der

zurückgesetzten Frau stellt: Lea bekommt Kinder, Rahels Mutterschoß wird verschlossen: Die eine Frau gebiert Kinder, die andere hat die Liebe des Mannes. Beide sind unglücklich, beiden fehlt ein Teil. Zwischen den Frauen entbrennt ein Gebärstreit. Der Mann Jakob bleibt davon nicht ganz verschont (vgl. Gen 29,31 – 30,24).

Eine Frau holt sich ihr Recht – Tamar

Aber es gibt auch Frauen, die aus den gesellschaftlichen Zwängen aussteigen: z.B. Tamar (Gen 38). Sie ist eine der vier Frauen, die im oben erwähnten Stammbaum des Matthäus aufgelistet wird.

Zunächst „funktioniert“ sie nach dem patriarchalischen Muster. Juda, einer der zwölf Söhne Jakobs, nimmt Tamar für seinen Erstgeborenen Er zur Frau. Nachdem dieser kinderlos gestorben ist, wird sie nach dem Leviratsrecht mit dem nächsten Bruder verheiratet. Doch auch dieser stirbt kinderlos. Den letzten seiner Söhne Schela verweigert Juda jedoch seiner Schwiegertochter aus Angst, dieser könnte ebenfalls bei Tamar sterben. Mit der Ausrede, der jüngste Sohn sei noch zu jung, wird sie von Juda ins Elternhaus zurückgeschickt. Eine größere Schande ist kaum vorstellbar: kinderlos zurück an den Absender! Rechtlich bleibt sie weiterhin unter der Verfügungsgewalt ihres Schwiegervaters.

Nachdem Judas Frau verstorben ist und Tamar erfährt, wohin er geht, nützt sie die Gunst der Stunde. Sie steigt aus ihrer ihr zugewiesenen Witwenrolle aus: Sie verschleiert und verkleidet sich als Prostituierte und setzt sich an den Ortseingang, wo ihr Schwiegervater vorbeikommen muss. Für Juda, der seine Schwiegertochter nicht erkennt, wird sie zum Objekt seines Verlangens. Er handelt mit ihr einen Ziegenbock als Preis für ihre Dienste aus, den er ihr schicken will. Tamar verlangt als Pfand seinen Siegelring, den Stab und die Schnur – heute würde man sagen: seinen Reisepass. Sie verkehren miteinander – und das bleibt nicht ohne Folgen.

Juda geht wieder seines Weges und schickt einen Freund, um sein Pfand auszulösen. Doch Tamar ist wieder in ihre Witwenrolle zurückgekehrt – die vermeintliche Dirne unauffindbar. Die Folgen dieser Begegnung werden offensichtlich. Juda wird über die Schwangerschaft seiner Schwiegertochter in Kenntnis gesetzt. Sein Urteil: Sie hat Unkeuschheit getrieben und soll verbrannt werden! Tamars riskanter Plan geht auf: Sie lässt Juda unter Zeugen die Pfandgegenstände zukommen und ihm ausrichten, dass der Besitzer der Gegenstände der Verursacher ihres Zustandes ist. Juda muss sein Unrecht ihr gegenüber eingestehen.

Gott steht bei diesem Handeln auf Tamars Seite, denn das Ergebnis sind hier Zwillinge, noch dazu – aus männlicher Sicht – zwei Knaben: Gottes Unterschrift doppelt unterstrichen! Tamars List, ihr kluges Handeln, sichert sowohl ihre Altersversorgung als auch den Fortbestand der Sippe des Juda – und unter diesem zweiten Aspekt landet die Erzählung in den heiligen Schriften Israels und durch Matthäus sogar im Stammbaum Jesu.

Zusammenfassend muss uns immer bewusst sein, dass es sich um die Niederschrift von mündlicher Tradition handelt – und stets erzählt wird, was von der Norm abweicht. Den ganz normalen Alltag können wir nur rückschließen. Noch viele Frauen lassen sich (vor allem im Alten Testamente) entdecken. Um jedoch ihre Rollen, ihre Wahrnehmungen und ihre eigenen Sichtweisen aufzuspüren, braucht es fast detektivische Aufmerksamkeit und sehr genaues Hinhören. Dann können auch sie uns einiges erzählen.

Ingrid Penner